

Ständige Angst vor der nächsten Attacke

Schmerz- und Palliativtag zum 30. Mal in Frankfurt

Heike Panzer kann sich an ein Leben ohne Kopfschmerzen kaum noch erinnern. Sie war im Grundschulalter, als sie zum ersten Mal einen Migräneanfall erlebte. Die Schmerzen, die sie seither regelmäßig aus dem Alltag reißen, kann sie nur schwer beschreiben. „Es fühlt sich an, als würden die Adern im Kopf platzen“, sagt sie. Heute, mit 44 Jahren, verlässt sie das Haus nur mit Migränetabletten in der Handtasche. Mehrfach sei sie schon wieder umgekehrt, weil sie die Medikamente zu Hause habe liegen lassen, erzählt sie. Denn nicht der Schmerz allein, sondern auch die Angst davor, bestimmen ihren Alltag.

Wie ihr geht es vielen Patienten. Auf dem heute beginnenden Schmerz- und Palliativtag tauschen sich deshalb Ärzte und Psychologen über neueste Forschungsergebnisse, Behandlungsmöglichkeiten und Entwicklungen in der Versorgung von Menschen mit chronischen Schmerzen aus. Der dreitägige Kongress, organisiert von der Deutschen Gesellschaft für Schmerzmedizin und der Deutschen Schmerzliga, steht unter dem Motto „Individualisierung statt Standardisierung“.

Der Bundesvorsitzende des Deutschen Hausärzteverbandes, Ulrich Weigelt, gibt in seinem Grußwort zu, dass „der Begriff Schmerzpatient gelegentlich etwas irreführend“ sein könnte. Es würde fälschlicherweise eine Gruppe von Patienten zusammengefasst, die keineswegs dasselbe Schicksal teilen. Rücken-, Nerven- oder starke Kopfschmerzen seien nur schwer zu vergleichen. In einem Punkt seien die Erfahrungsberichte der Patienten jedoch nahezu identisch: Schmerzen können sich alltags- und lebensbestimmend auswirken. Die

Notwendigkeit der psychologischen Begleitung der Patienten werde deshalb ebenfalls auf dem Kongress vorgestellt.

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Migräne und Kopfschmerzgesellschaft (DMKG) wird zudem am Samstag ein Kopfschmerz-Curriculum veranstaltet, bei dem die Behandlung von Migräne- und Kopfschmerzpatienten im Vordergrund steht. Patientinnen, wie Heike Panzer eine ist. Seit Jahren führt sie ein sogenanntes Schmerztagebuch, um zu dokumentieren, in welchen Situationen sie einen Anfall erlitten hat.

Ziel ist es laut Panzer, durch eine gesunde Lebensführung so wenige Tabletten wie möglich einnehmen zu müssen. Und trotzdem: Die Höchstdosis von zehn Tabletten pro Monat überschreitet die Mutter von zwei Kindern regelmäßig. Oft könne sie zwar durch die gezielte Einnahme der Mittel einen Anfall abwenden. Mindestens einmal pro Monat gelinge ihr das allerdings nicht. Dann gibt es kein Leben neben dem Schmerz.

Dass auf dem Kongress ausgerechnet ein Schwerpunkt auf das große Feld der Kopfschmerzen gelegt wird, weckt in Panzer die Hoffnung, dass künftig nicht nur die Symptome behandelt, sondern auch „die Auslöser besser erforscht werden“. An dem medizinischen Fortschritt ist sie nicht nur als Betroffene, sondern auch als Mutter interessiert. Denn auch ihr elf Jahre alter Sohn leidet unter den lähmenden Kopfschmerzen.

Sie hofft, dass das Motto „Individualisierung statt Standardisierung“ in den Praxen ankommt. „Mein größter Wunsch ist, dass sich die Ärzte in Zukunft mehr Zeit für ihre Patienten nehmen können.“ *mali.*